

Hand auf die Schulter seines Freundes. „Komm, sonst wirst du mir auch noch tob-süchtig...“ Er zieht ihn mit sich, wieder in die Wohnung seiner Schwester, und sucht dort im Speiseschrank, bis er eine Flasche Sherry findet und ein paar Biskuits; erst als Leonhardt getrunken und ein bißchen geknabbert hat, fängt der Doktor endlich an, ihn aufzuklären.

„Vor allem,“ sagt er mit einem grimmigen Ausdruck, „nichts in deine Zeitung! Du bist verdammt nahe daran gewesen, die größte Zeitungssensation aller Zeiten schreiben zu können, du bist dabei gewesen, als — gleichviel... Pech gehabt! Man kann gar nichts beweisen, es ist besser, sich nicht auslachen zu lassen. Nichts in deine Zeitung! Höchstens, wenn du durchaus willst, eine Lokalnotiz: Pensionierter Hofrat in der Wattmann-gasse plötzlich wahnsinnig geworden. Zustand des Patienten gibt zu ernstern Besorgnissen Anlaß, und so. Denn dieser Mensch, glaube mir, wird nicht wieder gesund.“

Dr. Hock schreit plötzlich auf: „Er war eines der großen Genies unserer Zeit!“

„Ich wenigstens bin davon überzeugt“, sagt er dann etwas ruhiger. „Es trifft sich, daß meine eigenen Forschungen in die gleiche Richtung gehen wie... Ich bin, du weißt, solch ein Narr, daß für mich die Otologie nicht ausschließlich die hohe Kunst ist, einem Patienten den Schmalz aus den Ohren zu löffeln. Mich interessieren seit jeher gewisse unerklärte Phänomene des Hörens... Sag, vernimmst du nicht manchmal, besonders knapp vor dem Einschlafen, Stimmen, die dir ganz deutlich etwas ins Ohr rufen, den Bruchteil eines sinnlosen Satzes, drei oder vier lose Worte... Ich höre das. Muß dann nicht das ganze Weltall voll von vibrierenden Worten sein? Seit der Erfindung des Radio wissen wir, daß mit dem einfachsten kleinen Apparat Töne aufgefangen werden können, die jemand irgendwo in Neuseeland vor ein paar Minuten erzeugt hat... Warum nicht auch Worte, die vor tausend Jahren gesprochen worden sind?“

\*

„Die physikalische Theorie kennt kein zeitliches Ende der Wellenschwingungen. Das Wort, das ich jetzt zu dir sage, muß noch in hundert, noch in tausend Jahren weiterschwingen. Nur auffangen muß man es können! Uns fehlt nichts als der unendlich empfindsame Radioapparat, der die Töne der Vergangenheit in Empfang nimmt, die letzten, leisesten Schwingungen, die nie ganz aufgehört haben können!

Diesen Radioapparat...

Höre. Ich habe dir mein Benehmen zu er-

klären, das dir heute manchmal recht toll vorgekommen sein muß. Dieses Haus in der Wattmann-gasse ist mir nicht unbekannt. Vor ein paar Wochen hat man mich zu einem Konsilium gebeten: ein jüdischer Kaufmann namens Rubin ist in diesem Haus verrückt geworden, in eben dieser Wohnung!“

Peter Leonhardt macht eine hastige Geste. Natürlich! Daher kannte er den Namen.

„Ja,“ sagt sein Freund, „auf diese Weise hat deine Schwester die neue Wohnung bekommen. Es hätte wenig gefehlt und... Es ist keine gesunde Wohnung für nervöse Leute. Jenseits dieser dünnen Wand machte ein großer und armer Erfinder seine Experimente, Experimente, die leise und entsetzliche Stimmen durch die Wand schallen ließen! Kein Wunder, wenn derjenige, der neben dieser Wand im Bette lag, sich krank glaubte. Dieser Herr Rubin hat sich noch einmal nachher eingebildet, Stimmen zu hören... Man hat ihn in eine Nervenheilanstalt gebracht und ich habe ihn untersuchen müssen, um festzustellen, daß sein Gehörapparat intakt ist. Ich gestehe, daß ich zuerst nichts geahnt habe. Dann aber habe ich doch immer wieder an den Mann denken müssen. Wie gesagt, ich experimentiere selbst herum, ohne Erfolg bisher, fast hoffnungslos. Aber ich wußte, daß es das geben kann, irgendeinen ganz einfachen Apparat, der noch die letzten feinsten Schwingungen uralter Schallwellen registriert...“

„Denke daran, was es bedeutet!“ schreit Dr. Hock. „Jedes Wort, das je erklingen ist, würde man hören können; jedes Geheimnis der fernsten Vergangenheit wäre offenbar!“

Also, vielleicht bin ich selbst ein Narr; dieser Herr Elias Rubin, der sich eingebildet hat, sein Bett spreche zu ihm, kam mir nicht aus meinen Gedanken. Gestern bin ich zum erstenmal durch diese Gasse gegangen, und...“

„Für einen professionellen Beobachter bist du blind genug, mein Sohn. Ich habe, als wir vor diesem Hause ankamen, sehr gut gesehen, wie du mich verwundert angegafft und nichts, nichts bemerkt hast. Wenn wir jetzt das Haus verlassen, passe gütigst auf die sonderbar gegabelte Hochantenne auf, die auf dem Dach sichtbar ist, eine Antenne von einer Form und, ich zweifle daran nicht, aus einer Metallegierung, die noch niemals da war... Ich habe das gestern mit dem ersten Blick gesehen. Seither denke ich überhaupt nur daran, wie ich mir in dieses Haus des großen Geheimnisses Einlaß verschaffen kann!“

Den Rest wirst du jetzt allmählich verstehen. Es kommt auf einmal deine Schwester zu mir. Ich höre zu meiner Verblüffung, wo sie wohnt und was ihr fehlt. Ich habe, übri-